Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 16

Artikel: Ansicht eines Schützenoffiziers über die schweizerische Schützenwaffe

: was sie bei der Entstehung war, was sie wurde, was sie jetzt ist, und

was noch sein sollte

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93106

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Destreich bedroht und mit Destreich marschirten einige ber sübbeutschen Staaten, so dürfte sich unsere Hauptarmee zwischen St. Gallen und Frauenfeld aufstellen, um sich nach ben eintretenden Verhältnissen nach rechts oder links wenden zu können, mäherend eine Nebenarmee Bündten und das St. Galelen'sche Oberland besetzte. Auch da wieder die nämelichen Verhältnisse wie oben.

Man hat uns angerathen, die Armee in Armee= forpe zu organisiren und hat mit dem Beispiel ber französischen Armee argumentirt. Hatte aber die frang. Armee in ber Rrimm die Gintheilung in Armeekorps nicht erst erhalten, als fie die Starke von fast 150,000 Mann erreichte? In Italien 1859 mußte von vornen berein auf eine ftarte Urmee ge= rechnet werden und bei einer folchen ift bann bie Theilung in Armeekorps gerechtfertigt. Wenn wir aber die Armee in 3 Korps theilen, jedes zu 3 Di= visionen, so haben wir statt ber jetigen Beschmeibig= feit ber Organisation eine überaus schwerfällige Ma= fchine, die wir jeden Moment wieder besorganifiren mußten, um ben nothwendigen Detaschirungen gu genugen. Wenn wir je 2 Divisionen in ein Armee= torps vereinigen, fo hatten wir allerdings 4 Saupt= einheiten nebst einer übergähligen Division; das Ile= bel ware aber nur theilweise gehoben, denn wie die Rothwendigkeit des Theilens der Kraft eintritt, fo haben wir wieder nur die schwerfälligen Berhältniffe von 3 Theilen und somit eine Berletung beffen, mas die Erfahrung als richtig bezeichnet hat. Wem fällt übrigens bei ber lettgenannten Organisation nicht ihre Aehnlichkeit mit der von 1831 auf? Es ift offenbar nur ein neuer Abklatich einer alten Ibee!

Es bleibt uns ja unbenommen, die auf besondern Kriegstheatern verwendeten Divisionen unter einen gemeinsamen Befehl zu stellen, obschon da nicht vergeffen werden muß, daß dieß z. B. im Hochgebirg an unserer Südgrenze nur bedingungsweise möglich ift. Wohl aber können bei einem Kampf auf der Westgrenze oder im Norden mehrere Divisionen als Flügel der Armee unter einen Kommandanten gestellt werden; da ergiebt sich dann von selbst eine Art von Armeeforps; freilich mit dem bestimmten Borbehalt, daß diese Eintheilung oder vielmehr Zutheilung nur eine zeitweilige sei und aufhöre, sobald die Verhält=nisse sich modisiziren, die sie bedingt haben.

Unsere jetige Organisation gestattet bieß und gerade beshalb geben wir ihr auch die Bezeichnung einer gesunden und richtigen. Gine Armee-Organisation, die geschmeibig ist, sich jedem Berhältniß anpassen läßt, auf gesunden Prinzipien beruht, ist wahrlich nicht der geringste Faktor zum endlichen glücklichen Erfolg im Kriege. Die Destreicher haben in Italien 1859 bitter die Folgen einer mangelhaften, schwerfälligen Armee-Organisation empfunden.

Ansicht

eines Schützenoffiziers über die schweizerische Schützenwaffe: was sie bei der Entstehung war, was sie wurde, was sie jett ist, und was noch sein sollte.

I.

Die Entstehung unfrer Schützenwaffe verdanken wir dem zurcherischen Obersten Landolt, einem sehr originellen und ebenso praktischen Manne.

Die Kantonsregierung, welche biefen Mann als Solbaten und Beamten schätzte, bewilligte ihm die Erstellung eines Freikorps nach seinen Ideen. In kurzer Zeit hatte dieser allgemein beliebte Offizier etwa hundert Mann für sich gewonnen, und kleidete sie in unsre jett noch bestehende grüne, in der Form freilich abgeänderte Uniform.

Das Nütliche bieses Freikorps wurde von ben bei ben Uebungen erscheinenden Abgeordneten sofort einsgesehen. Das Korps vergrößerte sich schnell und behnte sich auch bald in andre Kantone aus. Sehr begreiflich sinden wir, daß diese Waffe in der innern Schweiz, den Urkantonen, bei unsern Alpensöhnen, Anklang und Gingang fand, unerklärlich muß es uns aber sein, daß in unsern Grenzskädten, Genf, Basel und Schaffhausen, welche dazumal noch befestigt waren, die Schüßenwaffe nicht eingeführt wurde.

Die Schießwaffe mar anfänglich ein gezogener Carabiner. Die Exergitien, welche Landolt mit feinem Freikorps machte, beftanden neben dem Zielschießen, bem freilich die meiste Aufmerksamkeit gewiebmet wurde, im Manövriren (schnellem Hervorbrechen bin= ter Gebuschen oder gebeckten Stellungen und Formi= rung von Retten, ichnellem Burudgieben in gebectte Stellungen u. f. w.). Das hauptaugenmerk Lanbolts war alfo, wie bereits bemerkt, die Uebung im Bielschießen, (bas einzige Forderungsmittel einer gu= ten Trefffahigkeit) und neben dem fchnelle Manövrirfähigkeit. Er wollte, wie wir glauben, im Rleinsten, das Rugliche des fleinen Rrieges beweisen; so viel fteht fest, daß die Schütenwaffe bei ihrer Entstehung eine leicht bewegliche mar, und ben Ibeen bes Grunders entsprach.

II.

Wie bei allen Neuerungen noch viel Unvolltom= menheiten vorkommen, die Verbesserungen unterwor= fen werden sollen, so war es auch bei dieser umge= änderten und obligatorisch gewordenen Schützenwasse ber Fall.

Das Schießen ist und bleibt, so lange die Schü
kenwasse eristirt, die Hauptsache. Man ging deshalb darauf los, die Wasse zu verbessern, weshalb

der Karabiner dem Stußer das Feld räumen mußte.

Wer sich für das Schießen, respektive die Tressschigkeit, interessert, der wird in Erfahrung gebracht haben, daß die Verbesserung keine leichte Aufgabe ist,
sondern, daß man viel pröbeln muß, und viel
Schwierigkeiten zu überwinden hat. So ging es

auch bazumal. Man probelte, verbefferte und brachte es endlich bazu, bag man eine Schiesmaffe bekam, ben Stuger, ber ben bamaligen Anforderungen entsprach.

Durch biese Verbesserung ging aber eine wesentliche Grundidee des Gründers verloren, oder man
scheint dieselbe nicht mit ihm getheilt zu haben, nämlich: Die Beweglichkeit der Truppe. Der
Stuger erhielt ein Gewicht von 13 bis 18 Pfund.
Zugleich wurde eine große und breite Waidtasche
Ordonnanz, welche nicht wenig mithalf, schnelleren
Bewegungen ebenfalls hinderlich zu sein. Diese genannten Verbesserungen und Verschlimmerungen erhielt sich ohne wesentliche Abänderungen bis Ende
der vierziger Jahre. Man wird daher begreifen,
daß unfre Schügen, nach dieser Jahre langen, schweren Ausrüssung keine Ahnung mehr hatten, daß der
Schüße auch schnell beweglich sein sollte.

Das Schützenkorps, welches bei ber Entstehung verstand, Manöver schnell auszuführen, war eine schwer bewegliche Truppe geworden.

Ш

Im Anfange ber fünfziger Jahre wurde die Schü-Benwaffe, nachdem man freilich vergebens mit ber Ibee umgegangen war, dieselbe ben Jägerkompagnien einzuverleiben, durch die Centralisation neu ins praktische Leben gerufen.

Das Nügliche ber Einführung einer eibgen. Instruktion erzeigte sich balb und man ersah, wie nothewendig es war, vieles zu verbessern, und manches zu beseitigen, und überzeugte sich beutlich, wie nösthig eine Reorganisation ber Bewassnung geworben war.

Der alte schwere Stuper mußte einem glücklich verbefferten Plat machen. Dieser neue, gegenwärztige Stuper hat eine fichere und viel größere Schußzweite, ohne daß man ihm ein so ermübendes Gewicht beilegte, wie der alte hatte.

Ebenso mußte die große, breite, beim Manövrieren hinderliche Waidtasche einer leichtern und praktischern Blat machen.

Bu einer guten Bewaffnung gehört aber auch noth= wendig Kenntniß der Waffe, Schießtheorie und gute Manövrierfähigfeit, und auch darin wurde bestens nachaebolfen.

Das Blud begunftigte bas Corps mit einem gu= ten Instruktionspersonal verseben zu werden, mit Männern, die nicht nur fogenannte Trulmeister find, fondern die beweisen und schon bewiesen haben, baß man einem freien Volke vermittelst richtigem Takt und männlichem Auftreten, militärische Begriffe beibringen fann. Un der Spite des Instruktions= personals steht aber auch ein Mann, der vollste Un= erkennung verdient, ein Offizier, welcher, wie felten Giner, versteht, tamerabschaftliche Freundlichkeit mit eiserner Energie zu verbinden, und bem bas Schupenforps, gestehe man es offen und gerne, zu danken hat, daß es wieder leiften kann, was man billig den= fend, von bemfelbem wie von jeder Waffengattung fordern darf. Herr Oberst Fogliardi versteht theoretisch und praktisch die Begriffe beizubringen, daß

man viel leisten könne und daß neben dem Schießen Manövrierfähigkeit und hauptsächlich Beweglichkeit nicht fehlen durfe, und so ift unsere Schüßenwaffe, welche eine schwer bewegliche Truppe geworden war, wieder (nebst guter Schießschule, wobei das Felbschüsenwesen, Dank deren Gründern! sein Wesentliches beiträgt) eine manövrierfähige und schnell bewegliche Waffengattung geworden.

IV.

Wir glauben behaupten zu burfen, baß bas Schupenkorps gegenwärtig leistet, mas man, wie bereits angebeutet, bei billig gestellten Forderungen erwarten barf. Das Corps, welches vor zehn Jahren jeden= falls nicht war, was es jett ift, und neben bem Schießen seine übrigen Dienftleiftungen ziemlich ge= mächlich, vielleicht etwas pommadig ausführte, hat feither ben Beweis geleistet, daß ber Fehler nicht an ben Schüten lag, sonbern, bag es eben ber schweren Ausruftung, an der Leitung und Belehrung gefehlt hatte. Die Schüten haben seit dieser Zeit bei Be= legenheit den Beweis geleistet, daß fie zu Strapapen und strengen Dienstleiftungen fähig find. 3hr Chef läßt zur Dienstzeit fein Gras unter ben Fugen mach= fen, d. h. er verlangt ftrengen Dienft, und biefer ift ftets von den Schüten bereitwillig gethan worden, benn ste wissen, daß er das Wohl bes Corps im Auge bat.

Allein trok allem Streben ist noch nicht Alles, wie es sein sollte. Vielfach hat man beim Zusam=
menzug größerer Truppenkörper, Truppenzusammen=
zügen zc. wahrnehmen können, daß die Verwendung
bieser Waffe noch ungleichartig, noch etwas unbe=
stimmt ist. Es ist selbst schon der Fall vorgekom=
men, daß sie in Folge gegebenen Befehles ganz un=
passend ober gar nicht verwendet wurden, und alle
biese Uebelstände kann man gegenwärtig nicht dem
Corps allein zur Last legen, wie es die Mißgun=
stigen der Schüßenwasse so gerne thun.

Diesem Uebelftande mare, wie wir glauben, wenn auch nicht ganzlich abzuhelfen, doch bedeutend zu steuern. Bon jeder Waffengattung gibt es Offiziere im eidgen. Stabe. Bentralifiere man, wie es in let= ter Zeit geschehen ift, eine größere Anzahl unserer Compagnien bei den Wiederholungstursen, wobei Stabsoffiziere biefer Baffe Theil zu nehmen haben, und ihre Stellungen babei haben follen, bamit fie mit ber Baffe vertraut bleiben. Wird bann bei größern Truppenkörpern fedem Divisionsstab oder felbst den Brigadestäben ein folder Offizier beigege= ben, der hauptfächlich die Obliegenheit hat, die aus= zuführenden Manover ber Schüten und auch befon= bers die einzunehmenden Stellungen zu beauffichtigen, fo werden, da ein folder Stabsoffizier mehr taktische Einficht verstehen wird, als ein Subalternoffizier, me= niger Fehler vorkommen und die Leistungen der Schupen sich auch in dieser Beziehung noch mehr vervoll= fommnen.

Gin gurcherischer Schutenoffizier.